

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie

46. Sitzung
24. Oktober 2019

Beginn: 13.00 Uhr
Schluss: 15.58 Uhr
Vorsitz: Emine Demirbüken-Wegner (CDU)

Punkt 1 der Tagesordnung

- a) **Aktuelle Viertelstunde**
- b) **Aktuelles aus der Senatsverwaltung und Bericht der Senatorin aus der Kultusministerkonferenz bzw. der Jugend- und Familienministerkonferenz**

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir kommen zu

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Rolle und Aufgabe der vom Senat eingesetzten
Qualitätskommission**
(auf Antrag der Fraktionen der SPD, Die Linke und
Bündnis 90/Die Grünen)

[0255](#)
BildJugFam

Hierzu: Anhörung

Als Anzuhörenden für diesen Punkt darf ich Herrn Prof. Olaf Köller begrüßen. Er ist Vorsitzender der Qualitätskommission und geschäftsführender wissenschaftlicher Direktor des IPN – Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik. – Herzlich willkommen! Ein Wortprotokoll wird sicherlich gewünscht. – Dem ist so. Dann bitte ich um

die Begründung des Besprechungspunktes durch die Koalition, und hier wird es machen wer? – Bedarf wird nicht gesehen. Dann können wir starten. Hat der Senat den Wunsch, eine Stellungnahme abzugeben? – Dann bitte ich Sie, Frau Senatorin, um Ihre Stellungnahme!

Senatorin Sandra Scheeres (SenBildJugFam): Ich möchte auch nur kurz einführen, weil wir hier schon eine intensive Debatte zum Thema Qualität hatten. Im Februar habe ich ein umfangreiches Qualitätspaket im Umfang von 38 Maßnahmen vorgestellt. Dieses Qualitätspaket ist durch Fachleute erarbeitet worden in einem intensiven Prozess. Hintergrund ist, dass wir in den letzten Jahren qualitative Maßnahmen auf den Weg gebracht haben in den unterschiedlichen Bereichen, aber feststellen, dass wir immer noch nicht zufrieden sind mit unseren Ländervergleichsdaten und weiteren Handlungsbedarf sehen, was die Schulabbrecherquote oder auch was das Themenfeld der Übergänge von dem frühkindlichen Bereich in die Grundschule, Grundschule – weiterführende Schule usw. angeht, aber auch noch einmal eine intensive Betrachtung des ganzen Themenfeldes Deutsch, Mathematik. In den 38 Maßnahmen werden diese Dinge auch erarbeitet.

Wir haben auch andere Themen wie Schulklima, Demokratieerziehung. Das sind für uns auch ganz wichtige qualitative Punkte in diesem Zusammenhang. Dazu kommen wir später auch noch einmal; das ist, glaube ich, der letzte Tagesordnungspunkt. Das gehört für uns auch zu einer positiven Schulentwicklung, sich auch mit diesen Themenfeldern auseinanderzusetzen und Kinder und Jugendliche zu demokratischen Menschen heranzubilden. Im September haben wir uns zusammengesetzt und eine Qualitätskommission eingerichtet. Ich habe mich sehr gefreut, dass Prof. Köller mir damals die Zusage ausgesprochen hat, dass er sich das gut vorstellen kann. Was den frühkindlichen Bereich und die Themenfelder angeht, ist die Kommission sehr gut abgedeckt. Das werden Sie sicherlich gleich auch vorstellen. Auf Grundlage der 38 Maßnahmen und Themenfelder, die dort herausgezogen worden sind, werden Empfehlungen ausgesprochen. Ich bin auch sehr offen, was dieses angeht. Uns war es wichtig, auch die Praktiker mit einzubeziehen, unsere Elternvertretungen, Gewerkschaften, Schulleitungen, also das ganze Feld, oder auch freie Träger aus dem frühkindlichen Bereich, aus der Schulsozialarbeit mit einzubeziehen, dass wir da auch etwas entwickeln, um dann das, was die Wissenschaftler/innen diskutieren, auch in die Praxis einzuspeisen und sich da auch ein Feedback zu holen. Ich finde, dass wir da auch ein ganz gutes Konstrukt gemeinsam entwickelt haben. Es ist geplant, Ende dieses Jahres erste Punkte für den frühkindlichen Bereich vorzutragen. Ich freue mich, dass Herr Prof. Köller hier ist und das vorstellt.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir freuen uns alle, dass Sie hier sind, Herr Prof. Köller. Insofern haben Sie das Wort! Ich glaube, Sie werden das anhand einer Präsentation machen. – Herr Prof. Köller, bitte schön!

Prof. Olaf Köller (IPN-Leibniz-Institut; Qualitätskommission): Herzlichen Dank! – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Staatssekretärin! Verehrte Abgeordnete! Haben Sie herzlichen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, aus der Arbeit der Qualitätskommission zu berichten, was wir uns vorgenommen haben. Die Senatorin hat schon eingeführt, hat mir schon meinen halben Vortrag fast weggenommen, Frau Senatorin.



Wir haben hier ein Konstrukt entwickelt in der Qualitätskommission Berlin, das im Grunde genommen zwei Gruppen vorsieht, die miteinander, aber auch teilweise getrennt arbeiten, das heißt, die Qualitätskommission besteht zum einen aus einer Expert/inn/enkommission, die zusammengesetzt ist aus Wissenschaftler/inne/n, deren Vorsitz ich habe, gemeinsam mit dem Staatsrat a. D. Michael Voges aus Hamburg, und dann der Praxiskommission, in der Vertreter/innen – ich werde es gleich noch zeigen – verschiedenster Einrichtungen, Institutionen etc. hier aus Berlin vertreten sind. Die Idee ist natürlich nicht vom Himmel gefallen, mit diesen zwei Kommissionen unterhalb der Qualitätskommission zu arbeiten, sondern basiert auf Erfahrungen, die wir im Bundesland Hamburg gemacht haben in einer Kommissionsarbeit, wo es sich insgesamt sehr bewährt hat, dass Wissenschaftler/innen auf der einen Seite basierend auf dem, was man aus der Forschung weiß, zu unterschiedlichen Bildungsetappen Empfehlungen erarbeiten, aber Wissenschaftler/innen natürlich nie so dicht an der Praxis und am Feld, in dem agiert wird, wie die Praxisvertreter selbst, sodass man dann immer wieder das, was Wissenschaftler/innen erarbeiten, bespricht, sich Rückmeldung holt, reflektiert, gemeinsam dann auch mit der pädagogischen Praxis, um dann letztendlich auch zu einem Bericht zu kommen, der praktische Probleme, praktische Anliegen verknüpft mit dem, was Wissenschaft leisten kann und wo Wissenschaft dann auch Expertise hat. Ich möchte Ihnen kurz zeigen, wie die Kommissionen zusammengesetzt sind und auch kurz auf die Personen eingehen, die berücksichtigt sind, um eine gewisse Rationalität der Vorgehensweise hoffentlich transparent zu machen.

Mitglieder der Experten-Kommission 

 Olaf Köller, SH	 Michael Voges, HH, BE	
 Yvonne Anders, BY	 Felicitas Thiel, BE	 Michael Becker-Mrotzek, NW
 Rahel Dreyer, BE	 Kai Maaz, HE	 Susanne Prediger, NW

Anders: Elementar- und Familienpädagogik; Viernickel: Pädagogik der frühen Kindheit; Thiel: Schulpädagogik/Schulentwicklungsforschung
Maaz: Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungssysteme und Gesellschaft an der Goethe-Universität; Direktor Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache/Professur für Deutsche Sprache und ihre Didaktik; Prediger: Grundlagen der Mathematik-Didaktik

Sie haben hier die Gruppe der Expert/inn/en. Es war von vornherein – das war auch mit der Senatorin abgestimmt – der Anspruch, alle Bildungsetappen im Berliner Schulsystem zu beleuchten. Dementsprechend haben wir uns vorgenommen, im vorschulischen Bereich, im frühkindlichen Bereich zu beginnen und das Ganze hochzuziehen bis in die dritte Phase auch der Lehrer/innen/bildung, sprich: dann auch der Aus- und Weiterbildung der Lehrer/innen. Sie sehen hier die Gruppe: Ganz oben, das eine bin ich. Die Kürzel dahinter sind die Bundesländer. Wir haben natürlich Berliner Vertreter/innen dabei, aber wir haben auch aus anderen Bundesländern Personen dabei, die besondere Expertise mitbringen. Herr Voges, wie gesagt, Staatsrat a. D., früherer Vorsitzender der Amtschefkommission Qualitätssicherung in Schulen der KMK, der bewusst mit mir den Vorsitz teilt, denn ein Wissenschaftler läuft immer Gefahr, in der Auseinandersetzung mit Politik danebenzutreten. Es ist immer gut, wenn man einen klugen Ratgeber hat, der einen unterstützt, der einem manche Wege geebnet, der einen auch davor schützt, dass man manchen Fehler macht in dieser Arbeit. Frau Anders und Frau Dreyer, die sie links sehen, sind beide ausgewiesene Expertinnen im Bereich der frühen Bildung. Frau Dreyer ist aus Berlin. Frau Anders war bis zum 30. September 2019 in der Berlin an der FU, inzwischen an der Universität Bamberg. Beide kennen die Berliner Szene der frühen Bildung sehr gut. Beide sind, glaube ich, ausgezeichnete Wissenschaftlerinnen, die sich auch sehr stark mit Interaktionsqualität in der Kita beschäftigen. Also, wie gelingt im Grunde genommen eine Interaktion zwischen Erzieher/inne/n und Kindern, sodass auch Bildungsprozess aufseiten der Kinder angeregt werden können? Frau Thiel, auch an der FU Berlin, breit ausgewiesen auch im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung, vor allem auch der Schulentwicklung, hat auch hier schon verschiedene Arbeiten in der Schnittmenge zwischen Bildungspolitik und Wissenschaft durchgeführt. Kai Maaz, Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt, das DIPF, also als Vertreter aus Hessen, der

den nationalen Bildungsbericht erstellt, der in Berlin das Bonusprogramm evaluiert hat, mit dem ich gemeinsam auch die Evaluierung der Berliner Schulstrukturereform durchgeführt habe, der also auch die Berliner Szene sehr gut kennt. Dann haben wir auf der rechten Seite mit Michael Becker-Mrotzek und Susanne Prediger zwei ausgewiesene Fachdidaktiker/innen, die beide ihre Schwerpunkte im Bereich Fördern haben; Herr Becker-Mrotzek auch mit dem Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache, was, glaube ich, eine große Rolle spielt auch im Hinblick auf die Berliner Situation und auch im Hinblick auf die Ziele, besondere Förderung im sprachlichen Bereich auch der Berliner Kinder und Jugendlichen, und Frau Prediger mit dem deutlichen Schwerpunkt der Mathematik, die beispielsweise auch das Programm „Mathe sicher können“ entwickelt hat, das in verschiedenen Bundesländern eingesetzt wird und das auch als Zielgruppe sehr stark benachteiligte Schüler/innen, leistungsschwächere Schüler/innen im Auge hat, dort versucht, zu Beginn der Sekundarstufe I Unterstützung anzubieten, dass Mathematiklernen in der Sekundarstufe I deutlich erfolgreicher verläuft. Ich glaube, das ist eine ganz gut zusammengesetzte Gruppe mit hoher Expertise und vor allem, glaube ich auch, mit hoher Expertise mit Blick auf das Land Berlin und die Punkte, die hier berücksichtigt werden müssen.

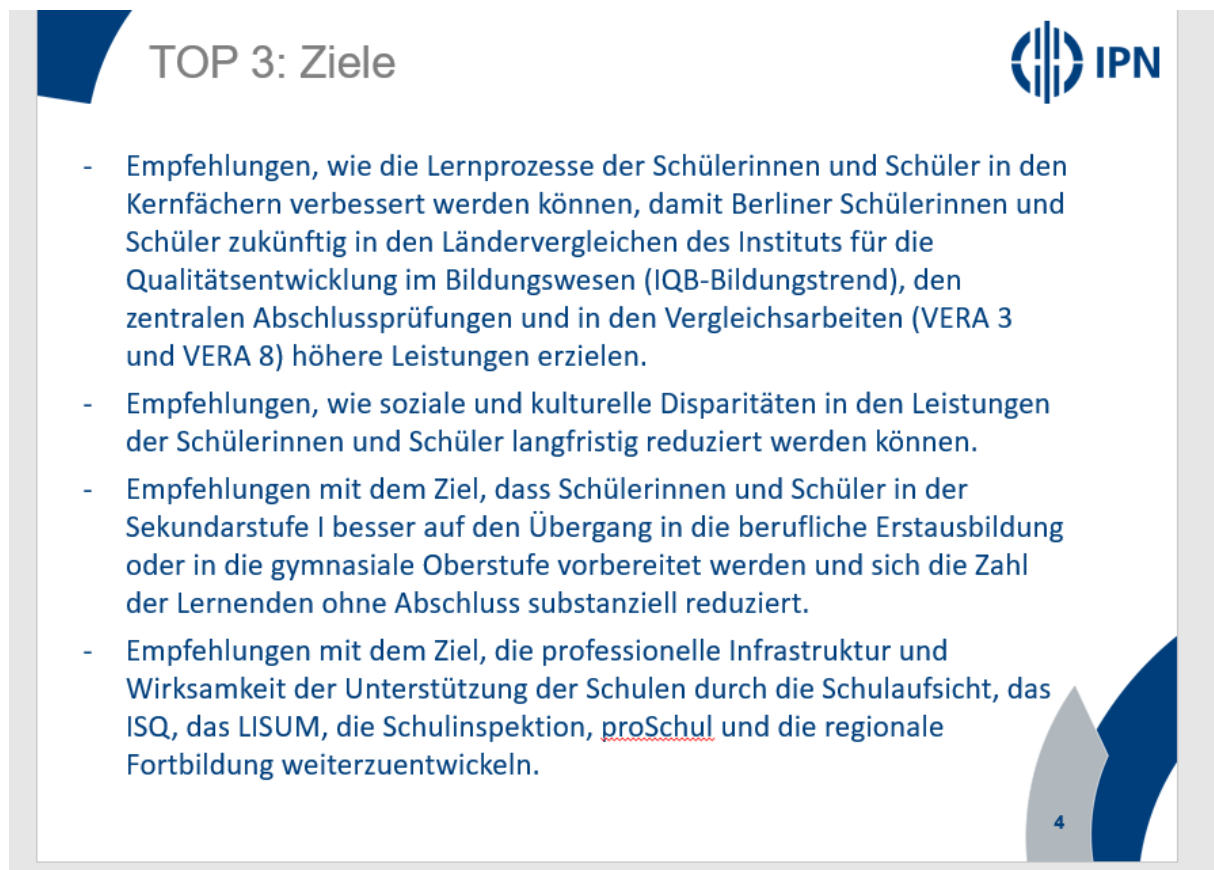
Als ich letzte Woche den Bildungstrend gelesen habe, dachte ich schon, wir könnten mit der Arbeit gleich wieder aufhören, weil die Situation oder die Ergebnisse in Berlin deutlich besser waren, als ich selbst im Vorfeld erwartet habe. Ich glaube, man muss nicht gratulieren zu den Ergebnissen, aber die Kommission hat es sehr positiv aufgenommen, dass die Berliner Schüler/innen am Ende der 9. Klasse sich in den letzten sechs Jahren in Mathematik und in den Naturwissenschaften, entgegen dem Trend in vielen anderen Bundesländern, nicht verschlechtert haben. Sie werden die Ergebnisse verfolgt haben. – [Zuruf von Roman Simon (CDU)] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Simon! Ich nehme Sie gerne auf die Redeliste, aber jetzt ist nur Herr Prof. Köller dran.


Prof. Olaf Köller (IPN-Leibniz-Institut; Qualitätskommission): Wenn ich das ausführen darf: Es gibt kein einziges Land in der Bundesrepublik Deutschland, das Zuwächse zwischen 2012 2016 verzeichnen kann. Wir müssen dazu auch sehen, dass sich die Schülerschaften in allen Bundesländern verändern. Die Zahl der Schüler/innen, die besonderen Förderbedarf haben, die aus sozial und kulturell benachteiligten Familien kommen, nehmen in allen 16 Bundesländern zu, das heißt, wir haben dort eine Situation, wo Sie im Grunde genommen, wenn Schule nichts tut, damit rechnen müssen, dass die Ergebnisse schlechter werden. Wenn Anstrengungen greifen, können Sie das zum einen darin sehen, dass die Ergebnisse so bleiben oder besser werden. Aber man muss große Anstrengungen auf den Weg bringen, um bei der sich stark verändernden Schülerschaft, die wir haben in der Bundesrepublik Deutschland, gegen anarbeiten zu können, dass die Leistungen noch besser werden. Insofern haben wir die Ergebnisse in Berlin, wie auch in Hamburg, wie auch in Bayern, wie in Baden-Württemberg eher positiv interpretiert. Sie wissen, dass wir vier neue Bundesländer haben, die deutlich verloren haben. Ich komme aus dem Bundesland Schleswig-Holstein, das deutlich verloren hat, bei einer vergleichsweise einfachen Schülerschaft, die weit weniger sozial und kulturell benachteiligt ist.



Die Mitglieder der Praxiskommission bilden im Grunde genommen das breite Feld der Institutionen und Einrichtungen in Berlin ab. Ich will gar nicht im Einzelnen auf sie eingehen. Das Ganze ist so geregelt, dass wir teilweise getrennt tragen. Die Expertengruppe trifft sich, arbeitet die Schwerpunkte ab, auf die ich gleich eingehen werde, geht damit in die Praxisgruppe, das heißt, vor allem Herr Voges und ich gehen in die Praxisgruppe, berichten aus den Arbeiten in der Expertengruppe, reflektieren das gemeinsam mit den Vertreter/inne/n der Praxisgruppen, laden auch Vertreter/innen der Praxisgruppen ein in die Expertenkommission, wenn wir weitere Informationen und Erläuterungen benötigen. Man muss dazu sagen, da kann man auch schon mal großen Dank an die Institutionen, an die Senatorin, aussprechen: Wir haben bereits sehr viel Datenmaterial zur Verfügung gestellt bekommen, mit dem wir arbeiten können, mit dem wir eine gute Situationsanalyse machen können, aber wir laden auch zusätzlich Mitglieder der Praxiskommission ein, um letztendlich ein erschöpfendes Bild von der Situation des Berliner Bildungssystems zu bekommen, um basierend auf dieser Analyse dann eben auch Hinweise und Empfehlungen abgeben zu können, wie man das System weiter verbessert.



TOP 3: Ziele



- Empfehlungen, wie die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler in den Kernfächern verbessert werden können, damit Berliner Schülerinnen und Schüler zukünftig in den Ländervergleichen des Instituts für die Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB-Bildungstrend), den zentralen Abschlussprüfungen und in den Vergleichsarbeiten (VERA 3 und VERA 8) höhere Leistungen erzielen.
- Empfehlungen, wie soziale und kulturelle Disparitäten in den Leistungen der Schülerinnen und Schüler langfristig reduziert werden können.
- Empfehlungen mit dem Ziel, dass Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I besser auf den Übergang in die berufliche Erstausbildung oder in die gymnasiale Oberstufe vorbereitet werden und sich die Zahl der Lernenden ohne Abschluss substantziell reduziert.
- Empfehlungen mit dem Ziel, die professionelle Infrastruktur und Wirksamkeit der Unterstützung der Schulen durch die Schulaufsicht, das ISQ, das LISUM, die Schulinspektion, proSchul und die regionale Fortbildung weiterzuentwickeln.


4

Die Ziele, die wir gemeinsam mit der Senatorin definiert haben, sind hier noch einmal aufgeführt. Es geht in der langfristigen Betrachtung natürlich um die Verbesserung der Leistung in den Kernfächern der Schüler/innen. Das Ziel ist immer – darüber kann man denken wie man will –, natürlich auch im Ranking besser zu werden, näher heranzukommen an die leistungsstarken Länder, natürlich auch zu sehen, inwieweit man die Ergebnisse in den zentralen Abschlussprüfungen und in den Vergleichsarbeiten – VERA – weiter steigert. Wir wollen Empfehlungen erarbeiten, wie soziale und kulturelle Disparitäten in den Leistungen langfristig reduziert werden können, gerade auch, wenn es um extrem sozial und kulturell benachteiligte Schüler/innen geht. Was können wir Gründe genommen von der Kita bis in die Sekundarstufe tun, um hier Disparitäten zu reduzieren?

Natürlich wollen wir auch Empfehlungen abgeben mit dem Ziel, dass Schüler/innen, wenn sie die Sekundarstufe I verlassen, sich mit den entsprechenden Abschlüssen noch erfolgreicher in die berufliche Erstausbildung einfädeln bzw. in die gymnasiale Oberstufe übertreten und dass das Verlassen von Schule ohne Abschluss ein seltenes Ereignis ist. Wir haben, glaube ich, mit Zufriedenheit die letzten Zahlen aus der letzten Woche, was den Prozentsatz der Schüler/innen ohne Abschluss betrifft, zufrieden zur Kenntnis genommen. Es wird auch um Empfehlungen gehen mit dem Ziel, die professionelle Infrastruktur, die wir hier in Berlin vorgefunden haben, zu analysieren und vor allem zu sehen, wie man die Wirksamkeit der Unterstützung der Schulen durch Schulaufsicht, ISQ, LISUM, Schulinspektion, proSchul und die regionale Fortbildung weiter verbessern kann.

Man muss dazu sagen, dass Berlin infrastrukturell, was die Institutionen betrifft, was die Strukturen betrifft, im Bundesvergleich sehr gut aufgestellt ist mit dem LISUM, mit dem ISQ, mit ihrer Schulaufsicht. Das wird, glaube ich, auch in der Expertenkommission ganz deutlich sein. Es geht nicht darum, dass Strukturen grundsätzlich fehlen, sondern es wird die Frage sein: Wie kann man Prozesse, Interaktion zwischen diesen Strukturen, Kooperation zwischen diesen Strukturen weiterentwickeln, dass beispielsweise Daten, die gewonnen werden aus der Schulinspektion, möglicherweise noch besser für die Unterrichtsentwicklung genutzt werden können bzw. VERA-Daten, die im ISQ gewonnen werden, möglicherweise besser verzahnen mit den anderen Einrichtungen, die dann auch für Fort- und Weiterbildung zuständig sind?

Folie 5

Schwerpunkte 

1. Ziele schulischer und vorschulischer Bildung mit Schwerpunkt auf die Förderung sprachlicher und mathematischer Kompetenzen
2. Frühe Bildung
3. Merkmale gelingenden Unterrichts und ihre Beobachtung durch die Schulinspektion:
4. Leistungsbewertung und Leistungsüberprüfung
5. Standardsicherung am Ende der Sekundarstufe I:
6. Lehramtsausbildung und Lehrkräftefort- und -weiterbildung

Hohe Passung zu den Handlungsfeldern und Maßnahmen des Qualitätspakets der Senatorin

5

Wir haben sechs Schwerpunkte. Frau Senatorin hat es bereits gesagt. Diese Schwerpunkte orientieren sich sehr stark an den Handlungsfeldern und Maßnahmen des Qualitätspakets der Senatorin – das Maßnahmenpaket 38 Punkte. Wir haben das aufgenommen und ein bisschen aggregiert, verschlankt zu sechs wesentlichen Schwerpunkten, das heißt, wir werden uns auseinandersetzen mit Zielvorgaben, die Sie haben, hinsichtlich vorschulischer Bildung und schulischer Bildung, gerade auch mit Schwerpunkt auf Sprache und mathematische Kompetenzen. Wir werden dazu auch Lehrpläne anschauen, Fördermöglichkeiten, diagnostische Instrumente etc., um zu sehen: Wie können wir die Zielerreichung in diesen Schwerpunkten weiter verbessern über Fördern und Fordern?

Die frühe Bildung ist angesprochen worden. Hier wird es sehr stark auch noch einmal darum gehen: Wie kann man diagnostische Instrumente, die eingesetzt werden im vorschulischen Bereich, Stichwort Sprachförderinstrumente auch, also Instrumente zur Feststellung des Sprachstandes, weiterentwickeln? Wie kann man sie klug nutzen? Wie kann man auch Sprachförderung weiterentwickeln? Wie können wir auch hier die Interaktionsqualität zwischen Erzieher/innen und Kindern auf der anderen Seite weiter verbessern? Wir werden auch über Professionalisierung nachdenken: Wie können wir Erzieher/innen weiter professionalisieren? Man kann gleich dazu sagen, die Kommission ist nicht angetreten, um aus der Kita eine Schule zu machen. Das ist nicht das Ziel der Kommission, sondern: Wie wollen wir im Grunde genommen – gegeben die Berliner Situation – auch dazu beitragen, dass der Betreuungs-, Erziehungs-, und Bildungsauftrag in der Kita gut umgesetzt werden kann?

Wir werden uns natürlich mit Unterrichtsentwicklung beschäftigen und hier dann eben auch sehen: Wie können wir tatsächlich Schulinspektion und Unterrichtsentwicklung zusammenbringen? Ein weiterer Bereich wird die Analyse der vielen Instrumente zur Leistungsbewertung und Leistungsüberprüfung spielen. Die Fragen, die wir auch noch einmal stellen werden, sind: Welche Funktion hat die Lernausgangslagenerhebung beispielsweise von LauBe und LAL 7 bzw. jetzt auch, wenn das ILeA-System aus Brandenburg erst einmal angepasst wird? Welche Funktion haben eigentlich die Instrumente? Welche Aufgabe sollen sie eigentlich erfüllen? Ähnlich wie VERA 3 und VERA 8? Wir werden uns sicherlich auch die Praxis der Klassenarbeiten anschauen, der zentralen Abschlussprüfungen, der Leistungen in den zentralen Abschlussprüfungen und werden da eben auch sehen: Diese Instrumente, die genutzt werden, teilweise, um Outcomes aufseiten der Schüler/innen festzustellen, die genutzt werden, um teilweise auch die Schul- und Unterrichtsqualität festzustellen, welche Folgen haben die eigentlich? Können wir das System, aus diesen Zahlen etwas zu folgern für die Schul- und Unterrichtsentwicklung – Werden die Zahlen dafür schon optimal genutzt, oder kann man das weiter verbessern? Es wird sicherlich auch dort Möglichkeiten geben, das weiter zu verbessern, um mit diesen Daten, die generiert werden, auch wirklich datengestützt Unterrichts- und Schulentwicklung zu betreiben.

Mit der Leistungsüberprüfung verbunden werden Fragen sein der Standardsicherung am Ende der Sekundarstufe I, das heißt, wir werden uns genau anschauen: Wo stehen Ihre Schulen am Ende der Sekundarstufe I? Welche Schlussfolgerung können wir aufgrund der VERA-8-Ergebnisse auch dann für den Übertritt in die gymnasiale Oberstufe ziehen, im Hinblick auf die Ausbildung? Wir werden sicherlich auch die VERA-8-Daten, die wir im Zeitverlauf haben, neben die Ländervergleichsdaten legen, um dann auch zu sehen: Wie sind die Leistungsstände am Ende der Sekundarstufe I? Qualifizieren sie aus unserer Sicht hinreichend für den Übergang in die Oberstufe oder in die berufliche Erstausbildung? Oder muss man auch mit Blick auf das Ende der Sekundarstufe I noch einmal über Maßnahmen nachdenken, wie wir Schüler/innen besser fördern können, dass sie mit höheren Leistungsständen die Sekundarstufe I beenden?

Schließlich wird der letzte Punkt sich sehr stark auf die Lehramtsausbildung und Lehrkräftefort- und -weiterbildung in Berlin beziehen. Das hat sehr viel damit zu tun, dass wir uns anschauen: Wie gelingt es dem Land Berlin, die Strukturen, die vorgehalten werden, dann auch in Prozessqualität umzusetzen, dass Ihre Lehrer/innen sehr gut fortgebildet werden? Welche Schwerpunkte werden gelegt in der Fortbildung? Kann man möglicherweise noch mehr Schwerpunkte in die fachliche Fortbildung legen? Welche Möglichkeiten gibt es im Bereich

der Professionalisierung, im Bereich der Förderung? Das sind im Wesentlichen die Schwerpunkte, die sich, wie gesagt, sehr eng am Qualitätspaket der Senatorin orientieren. Zu jedem dieser sechs Schwerpunkte werden wir Handlungsempfehlungen abgeben, die vorab natürlich in der Praxiskommission diskutiert werden, die dort abgestimmt werden, wo wir uns auch den Input holen, und die dann an die Senatorin weitergegeben und mit der Senatorin abgestimmt werden, welche Empfehlung die Kommission der Senatorin gibt. Dann wird es sicherlich auch an der Senatorin liegen zu sehen, welche Priorisierung sie vornimmt bei dieser Umsetzung der Handlungsempfehlungen. Das liegt dann nicht mehr in den Händen der Wissenschaftler/innen. Wir sind ambitioniert, das heißt, wir wollen im November zu dem zweiten Punkt, frühe Bildung, bereits erste Empfehlungen der Senatorin vorlegen. Der Gesamtprozess soll abgeschlossen sein im ersten Halbjahr 2020, sodass spätestens am Ende des ersten Halbjahres 2020 ein Abschlussbericht vorliegt, der zu den sechs Schwerpunkthemen Handlungsempfehlungen abgibt.

Folie 6

Arbeitsform



- Expertenkommission mit 6 bis 10 Treffen
- Regelmäßiger Austausch mit der Praxiskommission
- Aufteilung der 6 Schwerpunkte auf die Mitglieder der Kommission
- Weitere Materialbeschaffung
- Anhörungen der Mitglieder der Praxiskommission
- Erarbeitung von Gliederungsvorschlägen in den Schwerpunktteams
- Vorstellung der Gliederungsvorschläge in der Praxis-Kommission
- Einbau der Rückmeldungen
- Erste Handlungsempfehlungen im November 2019
- Anfertigen des Berichts mit konkreten Handlungsempfehlungen in den 6 Schwerpunkten
- Zwischendurch Rückmeldeschleifen mit der Praxis-Kommission
- Präsentation der Empfehlungen bei der Senatorin
- Einarbeitung der Rückmeldung
- Fertigstellung des Berichts

6

Die Arbeitsform ist hier noch einmal auf dieser letzten Folie dargestellt. Es wird sechs bis zehn Treffen der Expertenkommission geben, den regelmäßigen Austausch mit der Praxiskommission. Das wird nächste Woche wieder der Fall sein. Wir haben die sechs Schwerpunkte auf die Expert/inn/en der Expertenkommission verteilt. Wir sind noch dabei, weiter Material zu beschaffen. Wir haben jetzt für den 19. November 2019 geplant, auch noch einmal zum Bereich frühe Bildung Mitglieder der Praxiskommission einzuladen. Es liegen bereits teilweise Gliederungsvorschläge vor zu den Schwerpunkten. Wir werden damit dann auch in die

Praxiskommission gehen, uns Rückmeldung dort holen – über erste Handlungsempfehlungen habe ich bereits gesprochen – und werden dann im ersten Halbjahr 2020 diesen Bericht zu den sechs Schwerpunkten finalisieren. Es wird immer wieder Rückmeldeschleifen mit der Praxiskommission geben, natürlich auch mit der Senatsbehörde. Wir werden, das hat auch die Erfahrung in Hamburg gezeigt, diesen Bericht dann auch in Abstimmung mit der Senatorin überreichen – hoffentlich, oder ich bin mir ganz sicher – im ersten Halbjahr 2020. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Herr Prof. Köller! – Wir kommen nun in die gemeinsame Beratung. Ich gehe davon aus, dass wir die Präsentation wieder im Anhang zum Protokoll haben. – Das wird so sein. Es haben sich einige gemeldet. – Wir fangen an mit Frau Burkert-Eulitz. Vergessen Sie nicht, jeweils drei Minuten! – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Das ist jetzt ambitioniert. – Vielen Dank, Prof. Köller, für Ihren Vortrag! – Ich habe sozusagen die Zuständigkeit für den Bereich Kita, Schule, aber auch Jugendhilfe. Deswegen habe ich interessante Fragen, wie zwei verschiedene Rechtssysteme, also das SGB VIII plus die Schulsystematik und schulrechtliche Seite, dann zusammengeführt werden sollen. Das finde ich sehr interessant. Was mir in diesen Logiken, insbesondere institutionell, noch fehlt, ist der Bereich der Familie. Sie haben gerade gesagt, dass die soziale Disparität, auch die Herkunft der Familien, ein hoher Armutsanteil, in Berlin jedes dritte Kind, im Bundesdurchschnitt jedes fünfte – – Das hat auch entsprechende Folgen auf Bildungserfolge. Ob darauf dann sozusagen auch noch eingegangen wird?

Der Bereich der Schulsozialarbeit und Jugendhilfe spielt im Bereich Schule, natürlich insbesondere bei dem Thema, auch eine ganz besondere Rolle. Sie haben auch bei den Expert/innen einige dabei, die das auch mit abbilden. Ich gucke eher auf die Lebenswertorientierung des Kindes und was um es herum passiert. Auch Bereiche der außerschulischen Bildung sind Ressourcen, die wir haben, um bestimmte Dinge auch mit abzupuffern. Deswegen ist für mich die Frage, ob die von mir gerade angedeuteten Bereiche für Ihre Prozessoptimierung, die Sie auch anstreben – – Wir haben viel, aber ich glaube da, wer mit wem wann wie redet und wie multiprofessionell und interdisziplinär gemeinsam gearbeitet wird, kann durchaus noch Optimierung stattfinden, weil ich glaube, dass, auch durch eigene Erfahrung, Ressourcen wie Effektivität teilweise verlorengehen, weil sich Abläufe verdoppeln, verdreifachen, vervierfachen, insbesondere im Bereich Inklusion. Deswegen würde ich das sehr spannend finden. Vielleicht können Sie noch anreißen, wie Sie mit diesen Bereichen umgehen, weil den Unterricht zu optimieren sicherlich schon eine große Herausforderung ist. Der Zeitraum ist kurz, aber vielleicht kann man das auch noch anhängen. Vielleicht haben Sie da auch noch Vorschläge, wie Berlin weiterarbeiten kann.

Prof. Olaf Köller (IPN-Leibniz-Institut; Qualitätskommission): Herzlichen Dank für die Frage!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Professor, es ist so, dass wir erst alle Fragen der Abgeordneten sammeln, und dann können Sie kompakt antworten. – Herr Simon, bitte schön!

Roman Simon (CDU): Herzlichen Dank, Frau Vorsitzende! – Herr Prof. Köller! Sie haben geschildert, Sie werden Ziele vorschulischer Bildung mit Schwerpunkt auf die Förderung

sprachlicher und mathematischer Kompetenzen berücksichtigen. Wir haben in Berlin die positive Situation, dass wir ein Berliner Bildungsprogramm haben seit vielen Jahren. Ich wollte deshalb fragen, ob Sie das mit dem BeKi zusammenmachen oder ob Vertreter des BeKi in der Kommission sind oder wie das im Einzelnen ablaufen wird. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank für die Kürze! – Frau Dr. Lasić, bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD): Ich wollte den Schwerpunkt Schul- und Unterrichtsentwicklung kurz thematisieren. Wir haben vor relativ kurzer Zeit das Indikatorenmodell eingeführt und sind selber im Beobachtungsprozess. Deswegen würden mich ein paar Schwerpunkte bei dem Punkt interessieren, inwiefern Sie an sich das Indikatorenmodell auch kritisch betrachten werden, inwiefern die Verzahnung zwischen der Schul- und Unterrichtsentwicklung und der Schulinspektion Thema ist, inwiefern das Zusammenspiel zwischen Schulverträgen und dem Indikatorenmodell eine Rolle spielen wird, weil wir uns daraus weitere Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung des Indikatorenmodells erhoffen würden.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Kittler, bitte schön!

Regina Kittler (LINKE): Vielen Dank! – Ich möchte auf die Schwerpunkte eingehen, die Sie genannt haben, und dazu habe ich auch Fragen. Zum einen zum Schwerpunkt 3: Da haben Sie Merkmale des gelingenden Unterrichtes benannt. Hier würde ich Sie fragen wollen, inwiefern Sie hier die Art und Weise des Unterrichts und die Veränderung der Art und Weise des Unterrichts und in dem Zusammenhang auch reformpädagogische Ansätze einbeziehen.

Beim Schwerpunkt 4 haben Sie in Bezug auf die Leistungsbewertung eine ziemliche Ausrichtung darauf erkennen lassen. Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang auch die Verbesserung von Lernerfolgen durch den Verzicht auf Benotung? Ebenfalls bei Punkt 4 haben Sie sich sehr auf Tests orientiert. In dem Zusammenhang würde ich wissen wollen: Ich weiß das von Hamburg, dass die Anzahl der standardisierten Tests dort erhöht und auf sechs Klassenstufen bezogen wurde. Ich weiß von den Kolleg/inn/en aus Hamburg, dass sie sehr wenig Zeit hatten, um diese Tests überhaupt auszuwerten. Das heißt also, die Frage ist: Wie gehen Sie mit der Erfahrung aus Hamburg in dieser Beziehung um?

Ergänzend zu der Frage von Frau Burkert-Eulitz ebenfalls zum Schwerpunkt 3 noch einmal: Wie findet sich denn – auch zu 4 – sowohl bei den Merkmalen gelingender Unterricht, Art und Weise des Unterrichts als auch bei der Leistungsbewertung die inklusive Schule wieder? – weil natürlich auch benannt werden muss, wenn man die Leistungsbewertung innerhalb der Regelschule betrachtet. Wir wissen alle, in welchem Umfang wir bereits die inklusive Schule in der Regelschule in Berlin haben. Dann muss natürlich darauf auch entsprechend reagiert und das mit einbezogen werden. Das war es.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Dr. Jasper-Winter, bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP): Vielen Dank! – Vielen Dank auch Ihnen, Herr Prof. Köller! – Ich habe eine Vorbemerkung und dann vier kurze Nachfragen. Vorbemerkung: Sie sagten, wir hätten uns nicht verschlechtert. Ich hoffe doch, dass der Anspruch etwas höher liegt und dass gerade angesichts dessen, dass Berlin um Bundesländervergleich nicht ganz

vorne liegt, wir eine dringende Verbesserung brauchen, um uns aus dieser im Vergleich schlechteren Position irgendwann hochzuarbeiten. Aber ich denke, das teilen Sie auch, dass wir dringend etwas tun müssen.

Insofern folgen meine vier Fragen. Zum Ersten: Sie haben uns dargestellt, welche Mitglieder in der Kommission tätig sind und welche Player gefragt werden. Ein bisschen vermisst habe ich den Bereich derjenigen, die hinterher die Schüler/innen in die Ausbildung und Arbeit integrieren sollen, die Unternehmen bzw. Unternehmensverbände. Ich meine, dass Sie die auch bei den Praktikern mit fragen. Aber meine weitergehende Frage wäre, inwiefern Sie die auch wirklich einbeziehen, denn die bemängeln an allererster Stelle gerade die fehlenden und unzureichenden Deutsch- und Mathekenntnisse der Schüler/innen und haben da auch sicher einen wesentlichen Input für die Anschlussfähigkeit der Schüler/innen an den Arbeitsmarkt. Das wäre die erste Frage.

Der zweite Punkt, zum Matheunterricht: Beziehen Sie in Ihre Arbeit auch die Frage ein, wie man Mädchen, die von sich aus nicht die Selbsteinschätzung in diesem Bereich haben wie Jungs, besser dieses Selbstvertrauen geben kann? Zum anderen: Inwieweit haben Sie einen Experten, der etwas zur Einbeziehung digitaler Medien in den Matheunterricht sagen kann? Zum Beispiel in Hamburg gibt es Unternehmen wie Bettermarks, die dort für den Matheunterricht stetig einbezogen sind und große Erfolge mit ihren Tools haben. Ich habe mir das selbst mal angeguckt und dachte: Wenn ich das früher gehabt hätte, hätte es mir auch mehr Spaß gemacht.

Dritter Punkt, Rechtschreibmethoden: Bewerten Sie auch, inwieweit Rechtschreibmethoden, die Anwendung und das Beibringen dieser Methoden Auswirkungen auf die Qualität der Deutschkenntnisse haben?

Der allerletzte Punkt, vorschulischer und Kitabereich: Wir haben das Berliner Bildungsprogramm. Meine Beobachtung ist, dass es in den Kitas sehr stark von der Person abhängig ist, ob überhaupt bildungsmäßig etwas läuft. Es gibt große Auseinandersetzungen und Unzufriedenheit von Eltern, dass immer gesagt wird: Bildungsprogramm –, gleichzeitig ein offenes Kitakonzept verfolgt wird, wo die Kinder sich aussuchen können, was sie machen, und dass letztlich ganz wenig in der Praxis an Anregungen läuft. Beziehen Sie diese Problematik ein? Andere Bundesländer haben andere Modelle.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ich bitte, zum Schluss zu kommen. Sie sind schon längst über die drei Minuten. Ich war nur bisschen großzügig.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP): Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Fertig? – Danke schön! – Herr Wild, bitte schön!

Andreas Wild (fraktionslos): Danke schön! – Herr Prof. Köller! Sie sagten, sozial und kulturell Benachteiligte werden mehr, und deswegen können wir nicht erwarten, dass die Ergebnisse sich verbessern. Könnte man das auch so formulieren, dass durch die Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund und weitere Zuwanderungen aus kulturfremden Räumen zu erwarten ist – [Zuruf] – das ist eine spannende Frage; hören Sie zu, Sie können noch etwas lernen –, dass das Bildungsniveau in Deutschland bei weiterer Zuwanderung und bei weiterer Vergrößerung von Menschen mit Migrationshintergrund sinken wird? – Das ist Frage eins.

Die Frage zwei: Sie formulieren ein bisschen verklausuliert, was alles notwendig ist, aber Sie schreiben: die Förderung von sprachlichen und mathematischen Kompetenzen. – Das ist nachvollziehbar. Ist das das Gleiche, was Sarrazin fordert mit dem einfachen Satz: Die Kinder müssen Lesen, Schreiben und Rechnen lernen?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Frau Brychcy. – Bitte schön!

Franziska Brychcy (LINKE): Ich würde gerne wissen: Die größte Gruppe an den Schulen sind die Schüler/innen, und ich glaube, der Landesschülerausschuss war in der Expertengruppe mit dabei. Ich wollte einfach fragen, wie Sie gedenken, die Schüler/innen mit einzubeziehen – wie gesagt, das ist eine gute Rückmeldung, wie der Unterricht in der Praxis ankommt

und erlebt wird – und ob auch vor Ort Besuche geplant sind. Das hatte ich in Ihrem Ablauf, wie der Prozess läuft, nicht entdeckt. Dann die Frage, die auch Frau Kittler gestellt hatte, bezüglich der Inklusion, ob das SIBUZ auch mit einbezogen wird, weil das als Institution nicht direkt dabei stand.

Jetzt zum Schwerpunkt: Standards am Ende der Sek I und diese VERA-Leistungserhebung sind aggregierte Daten, die dann auch ausgewertet werden können. Wie fließen soziale Kompetenzen, die auch sehr wichtig sind, auch später im Beruf, persönlicher Umgang, Gespräche, Belastbarkeit, Motivation für einen Fachbereich, mit ein und auch die Frage, wie Schulen auf die Berufsorientierung vorbereiten, um überhaupt kennenzulernen: Welche Berufe gibt es, und wie kann ich mich da orientieren? – Wie fließen diese eher sozialen Kompetenzen und die Frage der Berufs- und Studienorientierung mit ein? – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Stettner, bitte schön!

Dirk Stettner (CDU): Vielen Dank, Herr Prof. Köller, für Ihren Vortrag! Ich habe zunächst die Frage, wie es dazu kam, dass Sie diese Qualitätskommission übernommen haben. Wann sind Sie denn angesprochen worden, das zu übernehmen? Ich würde gerne wissen, wann das gelaufen ist, weil wir sehr überrascht gewesen sind von der Startphase des Schuljahres.

Sie haben in einem Interview im Vorfeld gesagt, dass Berlin einige gute, durchaus vernünftige Reformen durchlaufen habe. An welche Reformen haben Sie dabei gedacht? Welche halten Sie für nicht so vernünftig? Auf Ihren Bericht haben Sie November 2019 geschrieben. Ich hoffe, ich habe es richtig gesehen. War das ein erster Bericht? Wann ist mit einem Abschlussbericht zu rechnen? Oder ich habe es eben gerade übersehen, dann entschuldige ich mich dafür. Nebenbei: Kriegen wir diese Präsentation im Rahmen des Protokolls? – Danke schön!

Wann rechnen Sie damit, dass Sie erste Empfehlungen abgeben können, die auch umgesetzt werden können, und was ist aus Ihrer Sicht damit zu erreichen? Sie haben zu meiner Überraschung gesagt, dass Berlin top aufgestellt sei. So gesehen haben wir ein Umsetzungsproblem. Wann gehen Sie davon aus, dass erste Empfehlungen umgesetzt werden können und wir damit auch zu konkreten Verbesserungen kommen? Wie bewerten Sie, dass der Senat an der Zulage für Lehrkräfte an Brennpunktschulen festhält, obwohl das nachweislich keine steuernde, geschweige denn positive Wirkung entfaltet hat? Für wie wichtig halten Sie es, dass Kinder ordentlich Deutsch sprechen, wenn sie in die Grundschule kommen, und wie bewerten Sie die Situation in Berlin, dass die Verpflichtung zum Sprachkurs weitgehend nicht exekutiert, durchgeführt wird? Für wie wichtig halten Sie das für die Bildung in unserem Regelschulbetrieb?

Dann habe ich Fragen an den Senat, der durch die Senatorin vertreten ist. – [Zurufe] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Keine Sorge, ich habe die Uhr ziemlich gut im Blick.

Dirk Stettner (CDU): Ich rede so langweilig, dass es so lange vorkommt. Ich werde es schnell zum Ende bringen, keine Sorge. – Die Kommission ist damit beauftragt, Empfehlungen zu erarbeiten. Nun hat der Senat nicht in erster Linie ein Erkenntnisproblem, sondern eher ein Vollzugsproblem. Sind die Empfehlungen, die kommen, für den Senat verbindlich, oder

ist das ein Hinweis, dem Sie folgen oder nicht folgen? Wie verbindlich ist die Arbeit dieser Kommission? Wir haben immer schon darauf hingewiesen, dass Lernstandserhebungen notwendig sind und das gefordert. Sie haben das stets abgelehnt. Wie gehen Sie damit um, wenn die Kommission nun zum Ergebnis kommen würde, eine entsprechende Empfehlung auszusprechen? Wäre das dann für Sie verbindlich? – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Herrn Tabor.

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank! – Herr Prof. Dr. Köller! Vielen Dank für Ihre Einlassung! Ich möchte mich der Vorbemerkung meiner Kollegin, Frau Dr. Jasper-Winter, anschließen, nur dass ich eher die Worte miserabel und katastrophal benutzt hätte, um zum Beispiel die Ergebnisse, zum Beispiel in VERA 3 und VERA 8, zu beziffern.

Ich persönlich bin fest davon überzeugt, dass jedes Kind und jeder Jugendliche in der Kita wie auch in der Schule unter dem Strich gleichbehandelt wird. Sie hatten die religiös und kulturell benachteiligten Familien angesprochen. Ich würde gerne wissen, wie Sie das definieren. Was kann man darunter verstehen, und wie macht sich das bemerkbar? Haben Sie eine Einschätzung, warum das in den Familien so ist, wie es aktuell ist, dass sie vielleicht wirklich aktiv benachteiligt werden oder ob sie selbst etwas dafür tun? – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Remlinger, bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich möchte eingangs sagen, dass ich mich sehr über die Kommission freue, und dass ich es spannender finde, die Ergebnisse zu diskutieren als jetzt zu diskutieren, was Sie behandeln und was Sie nicht behandeln oder wen Sie einbeziehen oder nicht, weil ich es ausdrücklich bedauere, dass es in Berlin nicht Kultur ist, dass Abgeordnete auch in solchen Kommissionen mitdabeisitzen dürfen. Dann könnte man vielleicht manche Diskussionen noch qualifizierter führen.

Ich hätte zu dieser sozialen Disparität die Frage, ob uns beschäftigen muss, ob es ein Automatismus ist, dass dann Leistungen schlechter werden. Für den Bereich der Inklusion, für Menschen mit Behinderungen, kenne ich nur Daten, die sagen, dass diese Kinder mit Behinderungen mehr lernen, wenn sie in inklusiver Beschulung sind. Ich kenne keine, die umgekehrt nachweisen würde, ob das Leistungsniveau der Gesamtklasse oder der leistungsstärkeren Kinder negativ berührt ist. Gibt es da etwas, oder sollten wir den Bereich der Inklusion von der These, dass das zur Verschlechterung führt, ausnehmen?

Mich würde auch interessieren: Sie haben angedeutet, dass nicht ganz stimmt, dass viel auch viel hilft – so habe ich Sie verstanden –, und dass Berlin zwar eine Ausstattung hat, aber die Ergebnisse nicht direkt korrelieren. Dürfen wir auf Handlungsempfehlungen hoffen, die so konkret sind, dass wir dieses: Man gibt Ressource ins System, die dann verpufft – vermeiden können bzw. positiver gesagt, die dann auch Wirkungen hervorrufen? Wird das so konkret sein? Es hängt oft an ganz kleinen operativen Geschichten, wie bei dem ILeA: Wann läuft es an? Wie serviceorientiert ist es usw.?

Die dritte Frage, die ich hätte: Arbeiten Sie vor allem mit aggregierten Daten auf so einer Gesamtsystemebene, oder kann man auch Handlungsoptionen differenzieren nach der Frage, die

viele von uns umtreibt: Was ist eigentlich mit scheiternden Schulen? –, wo ich mit der Einzelunterrichtsfrage nicht so hinkomme. Wäre diese auch berührt?

Nicht ganz verstanden hatte ich, oder ich möchte vielleicht den Eindruck mitgeben – das ist auch legitim –, aber ich auch als Sprecherin für berufliche Bildung muss bedauern, dass ich den Eindruck habe, dass das, was im Koalitionsvertrag verankert ist, das Ziel unserer Wahlperiode ist, dass Anschlussorientierung gleichberechtigt neben Abschlussorientierung der Schule tritt, sich hier nicht abbildet, also die Übergänge und die Anschlussfrage nicht so zentral sind, was mich ein bisschen überrascht hat, weil die Übergänge in den Qualitätsdiskussionen – [Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Frau Kollegin, Sie müssten es etwas straffen!] – der letzten Jahre eine große Rolle gespielt haben.

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Herr Professor! Sie haben natürlich keine Zeitbegrenzung bei der Beantwortung, wovon ich aber nicht ausgehe, dass Sie bis 16 Uhr antworten. Spaß beiseite! Sie haben jetzt die Aufgabe, auf die Fragen zu antworten, wobei eine Fragestellung in Richtung Senatsverwaltung ging, aber wir fangen mit Ihnen an. – Herr Professor, bitte schön! Sie haben das Wort.

Prof. Olaf Köller (IPN-Leibniz-Institut; Qualitätskommission): Ich fange mal an, weil das bei mehreren Fragen anklang, mit der Frage: Was soll Schule eigentlich leisten? – Schule, und ich glaube, da sind wir uns alle einig, soll junge Leute in die Lage versetzen, dass, wenn sie die Schule verlassen, sie beruflich, gesellschaftlich, kulturell Teilhabe erleben können, dass sie sich erfolgreich in eine berufliche Erstausbildung einfüdeln, dass sie sich an gesellschaftlichen Diskussionen beteiligen können, dass sie Demokratieverständnis erworben haben, Demokratie leben können, dass sie Bildungsorte aufsuchen und dass sie damit ein glückliches Leben führen können. Wir wissen mittlerweile sehr viel darüber, was notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzungen sind, die in der Schule geschaffen werden müssen, damit Teilhabe gelingt. Die notwendigen Voraussetzungen, um in einem Land Teilhabe zu realisieren, sind hinreichende, zufriedenstellende Kompetenzen in der Verkehrssprache. Das ist unabdingbar. Verkehrssprache ist in Deutschland Deutsch. Das heißt, Ziel von Schule muss es sein, Kinder oder Jugendliche, wenn sie die Schule verlassen, so auszustatten, dass sie sicher in der Verkehrssprache agieren können. Ebenso ist unbestritten, dass mathematische und auch naturwissenschaftliche Kompetenzen für den Übertritt in die berufliche Erstausbildung zentral sind. Wenn Sie sich die großen Ausbildungsberufe anschauen, das sind die gewerblich-technischen, das sind die kaufmännischen Berufe, die auch mit vergleichsweise günstigen Einkommensperspektiven ausgestattet sind. Indem wir die Jugendlichen mit hinreichenden Kompetenzen in diesen Fächern ausstatten, erhöhen wir die Chance – wie gesagt, das sind keine hinreichenden, aber es sind notwendige Voraussetzungen –, dass sich die Schüler/innen erfolgreich in eine berufliche Erstausbildung einfüdeln.

Das Nächste, was mittlerweile unbestritten ist, ist, dass in einer globalisierten Welt sich Menschen besser dann zurechtfinden, wenn hinreichende Kompetenzen in der Fremdsprache Englisch erworben haben als Lingua franca, sodass man im Prinzip diese vier Bereiche unbestritten anführen kann als Zieldimension schulischer Bildung, die es zu erreichen gilt. Dazu kommt, das ist auch schon angesprochen worden, neuerdings das, was wir informatorische Grundbildung nennen oder informationstechnologische Grundbildung, die ganze Frage des Umgangs mit digitalen Medien, das Sich-einigermaßen-Zurechtfinden in einer digitalen Welt.

Das heißt, wir kommen auf fünf Bereiche, die zunächst einmal eher die kognitive Seite von Schule adressieren.

Daneben hat Schule natürlich den Auftrag, Kinder und Jugendliche motivational und selbstregulativ sozial so auszustatten, dass sie über die Lebensspanne auf der Basis der erworbenen Kompetenzen sich permanent weiterbilden können. Das tangiert diesen ganzen sozialen, emotionalen Persönlichkeitsbereich, Demokratie lernen etc. Es ist unbestritten, dass Schule dies leisten muss, und es ist ein bisschen zu einfach, was Sarrazin gesagt hat, aber international, wenn es darum geht, Leute gut auszustatten, dann sind die fünf Kernbereiche genannt plus der ganze nicht kognitive Bereich, der auch eine große Rolle spielt für Lebenserfolg, so etwas wie Ausdauer, Persistenz, dass man langfristig Ziele verfolgt, dass man nicht aufgibt, dass man stolz auf das Erreichte ist. Das kommt alles dazu.

Jetzt dazu die Disparitäten: Ich will Ihnen einen Befund nennen, der international sehr stabil ist. Wenn wir uns anschauen: Mit wie vielen Wörtern wird ein Kind in den ersten vier Lebensjahren konfrontiert, dessen Eltern Akademiker sind, und mit wie vielen Wörtern wird ein Kind in den ersten vier Lebensjahren konfrontiert, dessen Eltern Sozialhilfeempfängerin und -empfänger sind? Das privilegierte Kind wird in den ersten vier Jahren mit ungefähr 40 Millionen Wörtern konfrontiert, also nicht mit 40 Millionen verschiedenen wohlgeartet. Das benachteiligte Kind wird mit 10 Millionen konfrontiert. Das firmiert in der Literatur als das 30-Millionen-Wörter-Gap. Das heißt, wir haben die Situation, dass wir in allen Ländern Familien haben, in allen Industrienationen, die massive Schwierigkeiten haben, nach der Geburt der Kinder mit diesen Kindern in den ersten Lebensjahren so zu interagieren, dass sich die Kinder optimal entwickeln. Das hängt mit deren eigener Sozialisation zusammen. Das hängt auch mit den sozialen Umständen zusammen, in denen diesen Familien agieren. Wir wissen mittlerweile sehr gut, dass sehr arme Familien die finanzielle Notsituation als extrem belastend erleben, auch psychisch dadurch gehandicapt sind und dieses auch negative Effekte auf die Interaktionsqualität mit den Kindern hat. Dieses sind weltweite Befunde, und wir können die Entstehung sozialer Ungleichheit bereits im ersten Lebensjahr beobachten. Wir haben immer mit Eltern zu rechnen, die nicht in der Lage sind oder die sich sehr schwertun, ihren Kindern eine angemessene Entwicklungsumgebung oder ein entsprechendes Entwicklungsmilieu zu bieten, dass diese Kinder sich optimal entwickeln können. Damit kommt sehr schnell die frühkindliche Betreuung in Spiel, um solche Disparitäten zu reduzieren. Man hat zwei Möglichkeiten, diesem Problem frühzeitig zu begegnen. Die eine ist, darauf zielte auch eine Frage ab: Man macht sehr schnell die Inhouseangebote. Das heißt, man geht in die Familien. Solche Programme gibt es. Man unterstützt die Familien, wie sie mit den Kindern interagieren können, wie sie Sprache zu Hause pflegen, wie sie beispielsweise mit Bilderbüchern mit den Kindern umgehen. Das ist die eine Variante. Die andere Variante ist: Man unterstützt frühzeitig durch institutionelle Angebote. Man nennt das auch gern die Center-Based-Angebote. Das heißt, die Kinder gehen relativ frühzeitig in Kitas, in Einrichtungen, in denen sie idealerweise von einem Personal betreut werden, das gut professionalisiert ist und das weiß, wie man Anderthalb- bis Sechsjährige in der Interaktionssituation optimal fördern kann.

Vieles spricht dafür, und Deutschland geht diesen Weg, die Kita daher früher zu denken als mit drei Jahren, sondern dass man Angebote macht, dass Familien entlastet werden, und zwar die Familien, die selbst gar nicht in der Lage sind, ihren Kindern eine adäquate Entwicklungsumwelt anzubieten. Insofern hat die Kommission das für sich als zentralen Auftrag definiert, in diesen ersten sechs Jahren einen Schwerpunkt zu setzen und eben auch Empfehlun-

gen zu erarbeiten: Wie können wir im Grunde genommen die Kitas auch weiter stärken, dass sie die Arbeit teilweise leisten können, die Eltern selbst nicht in der Lage sind zu übernehmen? – Die Alternative ist – ich weiß nicht, ob wir es aufnehmen werden, aber wir machen gerade ein Projekt in Bremen –, dass man natürlich auch Ressourcen in aufsuchende Maßnahmen gibt. Es gibt beispielsweise Opstapje, Programme, wo man in die Familien geht, um – das sind oftmals die Mütter – dort zu unterstützen.

Was die migrationsbedingten Disparitäten betrifft: Wir haben zwei Probleme. Die Zuwanderung der letzten Jahre ist ein untergeordnetes Problem. Das merkt man im Grunde genommen gar nicht. Die Probleme, die wir haben, sind die sozialen Lagen vieler Familien mit Migrationshintergrund und die Sprachpraxis. Hier ist die Herausforderung, dafür Sorge zu tragen, dass wir, wenn wir an die Verkehrssprache Deutsch denken, Lerngelegenheiten von der Kita bis zum Ende der Sekundarschule bereitstellen, dass die jungen Leute aus den Familien mit hinreichenden Kenntnissen in der Verkehrssprache Deutsch das Schulsystem verlassen, um sich dann erfolgreich in die berufliche Erstausbildung einzufädeln. Wir wissen auch, dass wir es in vielen betroffenen Familien mit Situationen zu tun haben, wo auch die Bildungsangebote in der Familie nicht so ausführlich sind, wie das in den privilegierten Familien der Fall ist. Das heißt, wir müssen ein Auge darauf haben, dass wir hier unterstützen und erfolgreiche Maßnahmen gerade auch für die besonders sozial benachteiligten, aber auch kulturell benachteiligten Familien entwickeln. Das Problem ist, das wissen wir auch: Wir haben Zuwanderungsgruppen, die schon sehr lange in Deutschland leben, die sich aber immer noch mit der Verkehrssprache Deutsch sehr schwertun. Hier ist immer wieder daran zu erinnern, dass wir natürlich Lerngelegenheiten schaffen müssen von der Kita bis zum Ende der Sekundarstufe I oder II, dass dort die Sprachpraxis ist, dass man vernünftig in der Verkehrssprache Deutsch agieren kann. – Vielleicht so viel vorweg. Die anderen Sachen mache ich jetzt ein bisschen kürzer.

Das BeKi ist selbstverständlich eingebunden. Das BeKi wird schon am 19. November angehört, sodass man diesbezüglich keine Sorgen haben muss. Das Indikatorenmodell ist explizit aufgenommen im Schwerpunkt 3 – Merkmale gelingenden Unterrichts und ihre Beobachtung durch die Schulinspektion. Die Idee ist, dort alle Daten, Indikatoren, Ergebnisse etc. dahingehend zu prüfen: Was machen Schulen eigentlich damit? Wie können wir Schulen dazu bringen, dass sie diese Vielzahl von Ergebnissen, die sie haben, die Vielzahl von Daten, die sie haben, wirklich für ihre Arbeit nutzen können? –, und es ist nicht trivial, auch die sensiblen Indikatoren zu sehen und nicht im Datenschwungel zu ersticken.

Um noch mal auf die multiprofessionellen Teams, auf die Frage der Sozialförderung, auch auf die Frage einzugehen: Was können wir mit Kindern tun, die es nicht ganz leicht haben? – Wir werden uns auch sehr genau die Ganztagsschulsituation anschauen. Wie kann man Unterstützungsangebote möglicherweise weiter verbessern, dass auch im Ganztag die Schüler/innen Angebote bekommen, mit denen man teilweise auch überforderte Familien entlasten kann?

Bei den Merkmalen gelingenden Unterrichts die Frage reformpädagogischer Ansätze: Es wird hier darum gehen, dass wir mittlerweile sehr viel über gelingenden Fachunterricht wissen, und das sind im Wesentlichen drei große Merkmalskomplexe, die gelingenden Unterricht in der Schule charakterisieren. Das eine ist Klassenführung; das heißt, gelingt es, eine lernförderliche 45- oder 90-minütige Situation herzustellen, in der Schüler/innen, ob in Einzelarbeit, ob in Gruppenarbeit oder auch in der direkten Instruktion – die Lehrkraft redet, die Schüler/innen

antworten –, wo Ruhe herrscht, wo ein arbeitsförderliches Klima herrscht, wo wenig gestört wird etc.? Das ist die erste Dimension.

Die zweite Dimension ist: Eignen sich die Aufgaben, die im Unterricht gestellt werden, um Schüler/innen zum Denken zu bringen? Schalten die ab, oder fangen die wirklich an, über die Aufgaben, die die Lehrer/innen ihnen geben, mit Freude nachzudenken und diese Aufgaben zu bearbeiten?

Das Dritte ist: Wenn Schüler/innen nicht weiterwissen, wie agiert dann die Lehrkraft? Wir nennen das Unterstützung oder konstruktive Unterstützung. Ist die Lehrkraft in der Lage, zum einen, die Schwierigkeiten der Schüler/innen zu erkennen, und zweitens, ist sie dann in der Lage, genau den richtigen Hinweis zu geben, dass sie es nicht der/m Schüler/in vorkaut, sondern dass danach die Schüler/innen weiterarbeiten können, um Erfolgserleben haben? – Diese drei Kerndimensionen gelingenden Unterrichts sind vollständig kompatibel mit Konzepten der Reformpädagogik, auch gerade, was freies Arbeiten betrifft. Sie können sehr gut interessante Gruppenarbeiten herstellen mit klugen Aufgaben, in denen die Gruppe angeregt wird, in denen sie arbeiten kann. Sie müssen aber auch bedenken, dass es Schüler/innen gibt, die sich sehr schwertun, je offener die Situation wird. Wofür wir mittlerweile auch sehr viel Evidenz haben, ist, dass besonders offene Situation sich sehr gut eignen für leistungsstarke Schüler/innen, dass aber sehr schwache Schüler/innen mit einer stärkeren Strukturierung des Unterrichts sehr viel besser klarkommen, als wir das beispielsweise aus früherer Literatur haben. Bei allem, was wir über guten Unterricht wissen, gibt es keinen Widerspruch zu den reformpädagogischen Ansätzen, sondern das Ganze geht zusammen, und wir werden uns aber, glaube ich, stärker an den Erkenntnissen der Lernforschung der letzten Jahre orientieren als an der doch sehr langen Tradition der Reformpädagogik. Das heißt nicht, dass wir die Reformpädagogik grundsätzlich für falsch halten, aber wenn es um fachliches Lernen geht, muss man auch immer –– Man kann mit reformpädagogischen Ansätzen Ziele definieren, die mehr oder weniger fächerunabhängig sind. Man kann auch ein Vorgehen organisieren. Man kann Sozialformen, man kann Methoden integrieren, die man über alle Fächer bringen kann, aber man hat aus der Reformpädagogik wie auch aus anderen pädagogischen Ansätzen wie auch aus der Unterrichtspsychologie keine Ansätze, die einem sagen: Wie lernen die Schüler/innen den Satz des Thales in der 7. oder 8. Klasse? – Das kann Ihnen kein Reformpädagoge sagen, und es reicht auch nicht, dass Sie dann sagen: Das kann Ihnen auch kein Unterrichtspsychologe sagen –, sondern dafür brauchen Sie das fachliche Verständnis, und dafür brauchen Sie auch Expertise aus den jeweiligen Fächern. So verstehe ich auch die Expertenkommission, dass wir bewusst auch Expert/inn/en der Fächer mit reingenommen haben.

Das bringt mich gleich zu der Frage: Rolle der Rechtschreibung, Rolle des Lesenslernens etc. Ich glaube, mit Herrn Becker-Mrotzek haben wir eine Person in der Kommission, die all diese Fragen tangieren wird und die dazu sicherlich Auskunft und Empfehlungen geben kann, wie man den Deutschunterricht der ersten Schuljahre aufstellt, dass die Kinder perspektivisch gut Schreiben, Lesen und Zuhören lernen.

Zur Digitalisierung: Wir werden Digitalisierung als Querschnittsthema berücksichtigen. Wir werden uns aber nicht darauf verlassen, was im Moment Verkaufsschlager in der digitalen Szene sind. Das spreche ich auch explizit Bettermarks an. Ich finde das Programm faszinierend. Es ist ein erster Schritt. Die Evaluierung von Bettermarks zeigt: Es bringt im Wesentlichen nichts. – Es gibt eine Arbeit aus dem ZNL in Ulm, auch aus der Spitzer-Gruppe. Über

die Spitzer-Gruppe kann man denken, was man will. Die Evaluierung zeigt kaum Effekte, wenn überhaupt, für die Leistungsstarken, bei den Leistungsschwachen überhaupt keine Effekte. Das heißt, hier wird eine Software mit großem Tohuwabohu angekündigt und durch die Republik getragen, von der man gar nicht annehmen kann, dass sie große positive Effekte hat. Wir werden hier sehr vorsichtig sein. Wir werden natürlich Digitalisierung aufnehmen, aber ich möchte – da haben Sie mich mit meinem Lieblingsthema erwischt – deutlich darauf hinweisen, dass wir im Moment sehr wenige Tools in Deutschland haben, deren kluger Einsatz im Unterricht überhaupt irgendeinen Mehrwert generiert, mal abgesehen davon, dass wir viele Lehrer/innen haben, die ohnehin überfordert sind, wenn sie die Dinge bekommen. Die Digitalisierung ist kein einfaches Thema, und ich halte sie auch nicht für das Kernthema der Arbeit in der Kommission, aber wir werden es als Querschnittsthema selbstverständlich behandeln.

Ich möchte doch noch mal kurz etwas zum IQB-Trend sagen: Wenn wir uns anschauen, wie schnell Veränderungen möglich sind, vor allem Veränderungen nach oben: Ich weiß nicht, ob Sie es im Kopf haben, wie lange es gedauert hat, bis Deutschland die Leseleistung von 2000 gesteigert hatte. Das hat zwölf Jahre gedauert bis 2012, bis 2015, bis das erste Mal der Mittelwert deutscher 15-Jähriger im Lesen über dem Mittelwert von 2000 lag. Das heißt, dass etwas besser wird, geht nicht von heute auf morgen. Schlechter werden kann es viel schneller. Die demografischen Veränderungen sind hier angesprochen worden. Dagegen zu arbeiten, wenn man selbst unter günstigen Bedingungen sich schwertut, dass es besser wird, ist nicht trivial. Ich bin hier nicht hergekommen, um Berlin die Berlin-Daten schönzureden, aber Sie machen sich was vor, wenn Sie glauben, dass in Zeiten erheblicher demografischer Veränderungen Schule von heute auf morgen großartige Verbesserungen herstellen kann. Dafür ist das System viel zu träge, und dagegen kann auch Politik nicht ansteuern. Bis Maßnahmen, die Sie durchführen, angekommen sind, bis die durchwachsen von Klasse eins bis Klasse zehn oder gar von Kitajahr eins bis Jahr zehn, das geht nicht von heute auf morgen. Da muss man einfach auch akzeptieren, dass, wenn man mal über die Zeit, trotz einer sich verändernden Schülerschaft, nicht verliert, dass das keineswegs schlecht ist.

Das ist nicht zufriedenstellend, aber man kann daran arbeiten, dass es weiter besser wird. – Das noch mal zum Trend.

Das Berliner Bildungsprogramm für die Kitas ist angesprochen worden. Wir haben uns das Programm durchgelesen. Ich halte den Bildungsplan für die Kita für sehr gut, bildet alles ab, ist State of the Art, was man heute über frühe Bildung weiß. Die Frage, die wir haben, ist immer: Das ist ein intendiertes Curriculum. Wird es auch implementiert? – Die Frage ist, welche Praxiskraft solch ein Dokument generiert, und das werden wir uns anschauen. Wir werden uns anschauen, und das werden wir auch mit dem BeKi bereden: Inwieweit wird tatsächlich dieses Curriculum implementiert, auch die verschiedenen Dimensionen, die dort angesprochen sind? – Das wird eine der Zielaufgaben sein, die die Kommission sich aufgeschrieben hat.

Zum Zeitplan noch mal: Wir werden im November zum ersten Bereich der Senatorin Empfehlungen vorlegen. Das Ganze wird im ersten Halbjahr 2020 abgeschlossen sein. Die Kommission wird Handlungsempfehlungen abgeben, und die Kommission, das ist meine Erfahrung aus Hamburg, wird es so konkret machen, dass aus unserer Sicht zumindest die Maßnahmen umsetzbar sein sollten, aber es ist dann natürlich nicht Aufgabe der Kommission, der Senatorin Rat zu geben, wie sie die umzusetzen hat, sondern die Arbeit der Kommission endet an dem Tag, an dem sie die Handlungsempfehlungen in Abstimmung, in Rücksprache mit der Senatorin abgegeben hat. Was hier in Berlin dann tatsächlich von den Empfehlungen umgesetzt wird, ist nicht mehr das Problem der Wissenschaft, sondern das ist dann die Aufgabe aller vermutlich, die hier sitzen, und das bitte ich auch zu verstehen. Wir können Empfehlungen abgeben. Wissenschaft kann Empfehlungen abgeben, kann sagen: Wir würden das so machen oder so machen, und das scheint uns ein kluger Weg zu sein –, aber Wissenschaft agiert nicht unter der Realitätslogik des Alltags. Das heißt, es wird sicherlich die Aufgabe hier sein, wer welche Empfehlung mit welcher Priorisierung umsetzt.

Was den beruflichen Bereich betrifft, die berufliche Vorbereitung und die Nichtberücksichtigung der Arbeitgeber: Ich denke, in der Kommission besteht große Einigkeit – in meinen ersten Ausführungen bin ich darauf schon eingegangen –, dass die Sekundarstufe I neben vielen anderen Zielen sicherstellen muss, dass die Jugendlichen mit hinreichenden Basiskompetenzen die Schule verlassen, um dann erfolgreich in die berufliche Erstausbildung zu gehen. Dann sind wir wieder bei der Verkehrssprache, wir sind bei der Mathematik, und wir sind bei den naturwissenschaftlichen Kenntnissen der Schüler/innen. Wenn Sie, das wissen Sie besser als ich, mit den Betrieben reden: Die beschweren sich darüber, dass die Schüler/innen keine Prozentrechnung können, keinen Dreisatz können oder dass sie in der Orthografie Probleme haben oder nicht richtig lesen können. – Wir hatten in Hamburg genau dieselbe Diskussion, und die Kommission wird sich unter diesem Punkt Standardsicherung am Ende der Sekundarstufe I anschauen, wie die Situation in Berlin aussieht und was getan wird, um diese notwendigen Voraussetzungen für die erfolgreiche berufliche Erstausbildung zu erreichen. Wir wissen natürlich auch, dass Berlin viel mehr leistet. Wir wissen auch, dass Sie mittlerweile in Ihren Integrierten Sekundarschulen eine wunderbare Berufsvorbereitung haben, auch als Fach etabliert, aber wir werden hier sicherlich eher auf die eingangs genannten Kompetenzen einen Schwerpunkt legen.

Zu den SPF-Kindern, also Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, und Inklusion: Die empirischen Ergebnisse sind genannt. Wir haben im Leistungsbereich wenige Hinweise

darauf, dass die inkludierten Kinder im allgemeinbildenden System Schaden nehmen. Die Studien, die es gibt, zeigen entweder, dass sie sich im kognitiven Bereich genauso gut oder besser entwickeln im Vergleich zu den Kindern, die nicht inkludiert werden. Wir wissen mittlerweile auch sehr gut, dass die Kinder ohne sonderpädagogischen Förderbedarf nicht darunter leiden, dass inkludierte Kinder in derselben Klasse sind. Es gibt keine Hinweise, dass sich die Leistungsentwicklung oder auch die sonstige Entwicklung der Kinder ohne SPF ungünstig entwickelt, wenn inkludierte Kinder in der Klasse sind.

Übergänge bzw. Anschlüsse: Selbstverständlich werden wir auf den Übergang Kita/Grundschule schauen. Der scheint uns ganz zentral zu sein. Wir werden auch schauen, und das betrifft unter anderem auch solche Instrumente wie LAL 7, die ganze Frage: Was leistet das abgebende System im Hinblick auf Informationen über die Schüler/innen, und was leistet das aufnehmende System? Wie können wir das möglicherweise verbessern? Wenn ich immer sehe, dass die aufnehmende Schule noch mal eine Lernausgangslagenuntersuchung machen muss, um zu sehen, wen sie eigentlich bekommt, kann man sich natürlich auch fragen, inwieweit abgebendes und aufnehmendes System besser agieren können oder inwieweit man, wenn man an das ISQ denkt, nachdenken kann, Instrumentierungen zu suchen, die möglicherweise an diesen Scharnierstellen effektiver genutzt werden können.

Was die Behandlung der Kinder in den Schulen betrifft, so viel wissen wir mittlerweile auch: Schule benachteiligt in der Regel keine Kinder mehr. Das heißt, wenn die Kinder in der Schule erst mal angekommen sind, entwickeln sich die sozial und kulturell benachteiligten Kinder genauso wie die sozial privilegierten, allerdings auf unterschiedlichen Niveaus, aber die Abstände gehen nicht auf. Es gibt, solange die in der Schule sind, keine Schereneffekte. Wenn dann Disparitäten zunehmen, liegt es typischerweise nicht an der Schule selbst, sondern an außerschulischen Angeboten, der außerschulischen Lebenswelt der Kinder, und da kann man sich auch wieder überlegen, Stichwort Ganztagschule: Wie wirkt man solchen negativen Effekten entgegen? Was kann Ganztagschule leisten, um das aufzufangen?

Ich weiß nicht, ob ich alles beantwortet habe. Zwischendurch wurde mir zugeworfen, ich müsse nicht alles beantworten. Ich weiß aber jetzt nicht, was ich nicht beantwortet habe. Wenn ich irgendetwas vergessen habe, bitte ich, das zu entschuldigen. Das bin selbst ich nicht mehr gewohnt, dass ich so viele Fragen gleichzeitig bekomme und dann auch alle erschöpfend und zufriedenstellend beantworte. Meistens müssen das die Studierenden tun, die ich prüfe.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Herr Prof. Köller! – Es macht auch immer Sinn, doppelt gestellte Fragen zusammenzufassen. Ich glaube, die Beantwortung war sehr detailgetreu. Vielen herzlichen Dank! – Bevor wir in die zweite Runde gehen, noch die zwei Fragen, die an den Senat gestellt worden sind. Die Beantwortung erfolgt durch Frau Senatorin. – Bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (SenBildJugFam): Zwei Fragen sind gestellt worden, zum einen zum Thema Leistungsvergleiche, Leistungstests. Das ist ein Schwerpunkt gewesen, auch in den 38 Maßnahmen, dass wir gesagt haben, dass wir zum einen stärker in die Verbindlichkeit wollen, dass wir auf der einen Seite unser Indikatorenmodell entwickelt haben. Wir möchten, dass anhand des Indikatorenmodells alle Schulen Schulverträge abschließen, um datenbasiert zu schauen, welche Ziele man sich setzt und dann immer wieder mit der Schulaufsicht konti-

nuerlich darüber ins Gespräch kommt. Wir haben auch formuliert, dass wir jährlich Leistungserhebungen durchführen wollen. Das hatte ich auch vorgestellt. Wir haben auf der einen Seite die VERA-Vergleichsarbeiten, die dazu dienen, um den Unterricht weiterzuentwickeln, und in den Jahren, in denen wir nicht VERA haben, wollen wir ILeA, das Instrument Brandenburgs hatten wir vorgeschlagen, als Erhebung umsetzen, damit die individuelle Förderung der einzelnen Kinder stattfinden kann. – Das erst mal dazu, dass wir da eine Veränderung vornehmen wollen und auch in den Vorbereitungen sind.

Wie gehen wir mit den Empfehlungen der Kommission um? – Das ist nicht die erste Kommission, die wir einrichten. Wir sind da sehr geübt. Zum Beispiel hatten wir auch beim Lehrkräftebildungsgesetz einen Kommissionsprozess, wo wir sehr viele Forderungen übernommen haben. Wir gehen das alles gemeinsam durch. Es gibt natürlich die eine oder andere Situation, die eine oder andere Forderung, wo wir sagen: Das sehen wir jetzt nicht so –, aber in den letzten Jahren – oder ob das die Kommission zur Begabungsförderung war –, sind wir im Wesentlichen den Dingen gefolgt und an der einen oder anderen Stelle mal, bei ein, zwei Punkten, nicht. Wir werden sehen, was vorgeschlagen wird und werden das dann auch fachlich beraten.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Jetzt habe ich noch vier Wortmeldungen. – Wir fangen mit Frau Remlinger an. – Bitte!

Stefanie Remlinger (GRÜNE): Vielen Dank! – Alles können wir sicher heute nicht diskutieren. Ich würde noch mal bei dem Thema Verkehrssprache nachhaken wollen. Es ist vollkommen unstrittig, dass alle die Verkehrssprache gut können sollten. Was aber oft als Gegensatz diskutiert wird, ist die Förderung der zweisprachigen Erziehung, Mehrsprachigkeit und gelingender Deutscherwerb. Sie wissen, was ich meine. Ich wollte wissen, ob es Ihre Auffassung ist, dass es vielleicht doch auch helfen könnte, die Kinder mit Migrationshintergrund zweisprachig zu erziehen, um ihr besseres Deutsch abzusichern.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Stettner! Sie haben das Wort.

Dirk Stettner (CDU): Vielen Dank für Ihre Antworten! In einem Bereich habe ich noch eine Nachfrage. Sie haben wirklich eine Vielzahl von Fragen bekommen. Ich hatte Sie gefragt, wie es dazu gekommen ist, dass Sie berufen worden sind. Wann sind Sie denn angerufen worden, dass Sie berufen werden sollen? Das interessiert uns. – [Stefanie Remlinger (GRÜNE): Vor dem Schulstart! – Zuruf von Regina Kittler (LINKE)] – Ich höre gern zu. Danke schön! – Dann habe ich noch eine Frage: Für wie wichtig halten Sie denn gerade im Hinblick auf Ihre Merkmale der guten Unterrichtsgestaltung gut ausgebildete Lehrer und ausreichend viele Schulplätze?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Kittler, bitte schön!

Regina Kittler (LINKE): Das hat sich gerade schon wie knapp vor einem Untersuchungsausschuss angehört, aber nun ja. – [Dirk Stettner (CDU): Kommt noch!] – Ich hoffe, Sie haben Ihren Kalender dabei. – Eine Diskrepanz ist mir in Ihren Antworten aufgefallen. Sie haben gesagt, dass es schwierig sei, gerade leistungsschwache Kinder oder Schüler/innen reformpädagogisch zu beschulen, und offener Unterricht sei auch hier schwierig. Dann haben Sie aber kurz vor dem Schluss gesagt, es sei nachgewiesenermaßen so, dass inklusive Beschulung kei-

ne Benachteiligung für beide Leistungsgruppen erbringt. Dazu möchte ich mal sagen, dass wir hier die Erfahrung gemacht haben, dass es eher umgekehrt ist, nämlich dass es nicht bloß keine Benachteiligung bringt, sondern dass es starke Zuwächse für beide Seiten bringt, sowohl für die leistungsstarken als auch für die leistungsschwächeren Kinder. Insofern wollte ich Sie fragen, ob Ihnen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zu den Gemeinschaftsschulen, die von Hamburger Kolleg/inn/en, nämlich von Prof. Bastian und Herrn Vieluf erstellt wurden, bekannt sind. Da ist insbesondere untersucht worden, unter welchen Bedingungen Lernzuwächse gerade in Deutsch, Mathe und Englisch erreicht werden können und nachgewiesenermaßen genau mit diesem reformpädagogischen Ansatz. Insofern würde ich Sie bitten, dazu noch etwas zu sagen.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Tabor!

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank! – Auch wenn sich manche Kollegen rausnehmen zu wissen, was gute und was schlechte Fragen sind, würde ich meine Frage gern wiederholen. Die ist wahrscheinlich untergegangen: Wie definieren Sie die religiös und kulturell benachteiligten Familien – vielleicht habe ich es auch nicht ganz mitbekommen, mag sein –, wie macht sich das bemerkbar, und warum glauben Sie, dass es bei den Familien so ist, wie es ist? – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Dr. Lasić, bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD): Ich knüpfe ein bisschen an Herrn Stettner an. Sie haben an verschiedenen Punkten die wachsende Herausforderung wegen der Heterogenität der Schülerschaft angesprochen. Wir kämpfen bundesweit, aber vor allen Dingen in Berlin extrem mit der wachsenden Heterogenität innerhalb der Lehrerschaft, Stichwort Quer- und Seiteneinsteiger. Die sind jetzt schon bei einem Viertel des Gesamtlehrkörpers, und das ist nicht das Ende. Wir steuern darauf hin – Ich will jetzt keine Zahl nennen. Es ist ein hoher Anteil unserer Lehrkräfte im System, die nicht mehr eine grundständige Lehramtsausbildung haben. Wie wirkt sich das im Zusammenspiel von Schule und Unterrichtsentwicklung aus, im Vergleich zu unserem QuerBer? Was müsste die Weiterbildung danach leisten, damit man mit den Herausforderungen umgehen kann, wenn man Quereinsteiger ist, denn die werden Teil unseres Systems sein?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ich habe jetzt niemanden mehr auf der Rednerliste und gucke einmal in die Runde, denn nach der Beantwortung durch Herrn Prof. Köller werde ich niemanden mehr auf die Liste setzen. Wir haben nämlich noch zwei Tagesordnungspunkte, wobei der eine sechs Unterpunkte hat. Liebe Kolleg/inn/en! Ich gucke einmal in die Runde: Es meldet sich niemand. Dann nehme ich auch niemanden mehr dran. – Herr Prof. Köller, bitte schön! Zur Beantwortung haben Sie das Wort.

Prof. Olaf Köller (IPN-Leibniz-Institut; Qualitätskommission): Ich fange mal hinten an, Quer- und Seiteneinsteiger: Erst einmal zeigt der Ländervergleich noch mal: Das IQB ist kein Berliner Problem, das ist ein bundesweites Problem. Sie haben beispielsweise in Niedersachsen ein Problem bei den Biologie-, Physik- und Chemielehrkräften. Sie haben in Bremen ein Riesenproblem. Das ist ein bundesweites Problem, das im Moment in der Einstellungspraxis gar nicht geändert werden kann. Sie brauchen Lehrer/innen jenseits der Qualifikation. Die Frage haben Sie im Grunde genommen schon sehr klug gestellt: Was sind die Professionalisi-

sierungsangebote, die wir benötigen, um Seiten- oder Quereinsteiger so nachzuqualifizieren, dass sie genauso gut unterrichten, wie es eine ausgebildete Lehrkraft macht. Wir werden uns das für Berlin anschauen, das wird Gegenstand der Arbeit sein, und auch Empfehlungen abgeben, wie man das möglicherweise weiter verbessern kann. Das Interessante, was man aber auch sagen muss: Wir haben die Vermutung, dass Quer- und Seiteneinsteiger schlechter unterrichten als gut qualifizierte Lehrkräfte. Die Ergebnisse jetzt im IQB-Ländervergleich weisen tatsächlich auf kleine negative Effekte hin, aber auf kleine negative Effekte. Aber das werden wir uns selbstverständlich anschauen. In diesem ganzen Bereich Fort- und Weiterbildung wird das eine Rolle spielen.

Zur Definition kulturell benachteiligter Familien: Das sind Familien, die zum einen nicht über die Ressourcen verfügen, um gewisse kulturelle Praxen mit den Kindern durchzuführen, Lesen beispielsweise, ins Theater gehen, ins Kino gehen, in den Wald gehen, um Bestimmungen zu machen, also wo die Ressourcen fehlen, seien es Bücher, seien es Materialien, seien es Medien, um den Kindern kulturell ansprechende Angebote zu machen, und wo vor allem die Verhaltens-Skills fehlen, um solche Situationen anzubahnen, wie ich dem Kind in der Interaktion eine Umwelt schaffen kann, in der es sich optimal entwickeln kann. Kulturell benachteiligt können Sie nicht gleichsetzen, das bitte ich wirklich festzuhalten – Es ist nicht so, dass wir nur kulturell benachteiligte Familien unter den zugewanderten Familien haben. Sie finden genauso kulturell benachteiligte deutsche Familien, wo sowohl die Ressourcen fehlen als auch das Verhaltensrepertoire der Eltern, um ihren Kindern eine kluge Entwicklungsumwelt zu bieten, in der diese Kinder wachsen und gedeihen können. Aber es geht auch ganz klar um kulturelle Güter, so etwas wie Museumsbesuche, Theaterbesuche und solche Geschichten. Hat man das Geld dafür? Aber auch: Liest man zu Hause? Wird gemeinsam ferngesehen? Wird vielleicht auch mal Bildungs-TV geguckt? Das gehört alles dazu, und das lässt sich auch ganz gut operationalisieren. Unsere Lieblingsfrage, da mache ich keinen Hehl daraus, ist oftmals: Wie viel Bücher hast du in deinem Zimmer? –, wenn wir die Kinder fragen. Das ist ein sehr guter Indikator für das kulturelle Privileg oder Benachteiligung.

Zur Frage: Wann wurde ich angerufen? – Das muss Anfang August gewesen sein, und der Prozess war ganz analog, wie er auch in Hamburg war. Das heißt, man bekommt aus der Behörde einen Anruf und sagt: Wir planen, dass wir in Berlin eine Expertenkommission einrichten, die uns Empfehlungen gibt, wie man das System in Berlin weiterentwickeln kann. Würden Sie bereit dazu sein, solch einer Kommission vorzustehen? – Ich bin Direktor eines Leibniz-Instituts, und die Leibniz-Gemeinschaft hat eine Mission, die heißt: Theoria cum praxi –, also Wissenschaft zum Wohle der Gesellschaft. Wenn eine Senatorin oder ein Senator, eine Ministerin, ein Minister in einem Leibniz-Institut anruft und um Unterstützung bei der Weiterentwicklung des eigenen Systems bittet, ist es selbstverständlich, dass eine Leibniz-Direktorin oder ein Leibniz-Direktor dann sagt: Natürlich! Das ist der Auftrag der Leibniz-Institute, der Leibniz-Gemeinschaft, natürlich neben Forschung. Wenn ich nur meine Zeit damit verbrächte, würden die Geldgeber das auch nicht gut finden. Aber es war eine Selbstständigkeit, wie wir das in Hamburg gemacht haben, wie ich das in Schleswig-Holstein mache, dann zuzusagen, aber auch klar mit dem Verständnis: Es wird eine unabhängige Expertenkommission eingesetzt, die gemeinsam mit der Praxiskommission eine Qualitätskommission bildet, aber die ihre Arbeit unabhängig machen kann. Das war ganz wichtig dabei.

Was ich auch vergessen habe, war erfolgreiche Reformen zu nennen. Ich denke, das Zwei-Säulen-Modell, also die Umstellung auf ISS, ist eine erfolgreiche Reform, die Berlin in den

letzten Jahren durchgeführt hat, genauso wie die Reform der Lehrer/innen/bildung genau der richtige Schritt war. Wenn man zwei Schulformen hat und beide Schulformen führen zum Abitur, dann macht es Sinn, in der Sekundarlehrausbildung entsprechend vorzugehen, wie Sie das gemacht haben.

Mehrsprachigkeit: Dazu gibt es viel Forschung, und die Mehrsprachigkeitsforschung zeigt, dass die Kinder, Jugendlichen von mehr als einer Sprache wirklich profitieren, wenn sie beide Sprachen wirklich gut können, also die Kinder, die in bilingualen Haushalten beispielsweise aufwachsen. Dort sehen Sie verblüffende Befunde, die sich nicht nur auf die Sprachkompetenzen der Kinder beschränken, sondern die Kinder lernen im Grunde auch – – Die erwerben Unterdrückungsmechanismen. Wenn sie in der einen Sprache agieren, müssen sie die andere völlig wegblenden. Die lernen, das zu generalisieren. Das heißt, in jedem Kontext können die irrelevanten Informationen wegdrücken und sich auf das Wesentliche konzentrieren. Die lernen generell besser. Mehrsprachigkeit gelingt eben dann, wenn ich in beiden Sprachen wirklich gut bin. Das Problem, das wir oftmals haben, auch im Bereich der Schüler/innen mit Migrationshintergrund, ist, dass sie in ihrer Herkunftssprache – wir nennen das proficient – nicht wirklich proficient sind und nicht wirklich alphabetisiert. Deswegen, wenn man Mehrsprachigkeit möchte, ist es ganz klar, dass man beide Sprachen in einem Umfang anbietet, dass die Kinder, die Jugendlichen wirklich proficient sind, also die Sprachen gut beherrschen, und dann ist das eine Riesenressource, aber nur so kann man es erreichen. Es ist nicht per se so: Weil man eine andere Herkunftssprache hat, lernt man besser die nächste Sprache. – So einfach ist das leider nicht.

Vielleicht noch mal zu Reformpädagogik, Inklusion: Wenn wir Aussagen machen sollen zu solchen Dingen wie: Nützt Inklusion etwas oder schadet Inklusion? –, dann nehmen wir nicht eine Studie, die Herr Vieluf gemacht hat, sondern wir gucken: Was gibt es insgesamt an Studien? Wir machen Systematic Reviews, wir machen Metaanalysen, das heißt, wir suchen alle Studien zusammen, die es gibt, und machen uns dann ein Bild: Was zeigen die insgesamt? –, denn in sozialwissenschaftlichen Studien, daraus mache ich keinen Hehl, kommt nicht immer dasselbe heraus. Wenn man diese Studien sichtet, sind die Schlussfolgerungen im Wesentlichen: Es gibt keine substanzielle Zahl von Studien, die zeigen, dass inkludierte Kinder schlechter lernen, wenn sie inkludiert sind. Entweder lernen sie genauso gut wie nicht inkludierte Kinder, oder sie lernen besser. Das ist der erste Befund. Der zweite Befund ist: Es gibt über alle Studien hinweg keine belastbaren Befunde, dass die Schüler/innen ohne sonderpädagogischen Förderbedarf darunter leiden. Es gibt aber über alle Studien hinweg auch keine sichtbare Evidenz, dass ihnen das irgendwas nützt, zumindest nicht im Leistungsbereich. Im kognitiven Bereich nützt es nichts. Was wir wissen bei den inkludierten Kindern, wo es negative Effekte gibt, nicht im Leistungsbereich: Die merken natürlich, wenn sie inkludiert sind, dass sie irgendwie anders sind als die Kinder, die nicht inkludiert sind. Wenn wir so etwas haben wie fachspezifisches Selbstvertrauen, so ist das in der Regel bei den inkludierten Kindern niedriger als bei den nicht inkludierten Kindern. Das kommt durch soziale Vergleiche. Das ist ein gängiger Befund.

Zur Frage nach offenem Unterricht: Es gibt keine Evidenz dafür, dass offener Unterricht schadet oder zu schlechten Lernergebnissen führt. Es gibt aber auch keine Evidenz dafür, dass der offene Unterricht per se überlegen ist, sondern es kommt immer auf die Ausgestaltung an. Es kommt immer auf die fachdidaktische Qualität an, die Aufgaben. Wird wirklich konzentriert gearbeitet? Sind die Aufgaben geeignet, um kognitiv zu aktivieren, und welche Un-

terstützung leistet die Lehrkraft in der offenen Unterrichtssituation, wenn Sie an Stationslernen denken beispielsweise oder an die Gruppenarbeit: Gelingt es der Lehrkraft, dann wirklich zu unterstützen? Wir unterscheiden gern die Sichtstrukturen von den Tiefenstrukturen, und alles, was man gut sehen kann, und offenen Unterricht kann man gut sehen, genauso wie man eine direkte Instruktion gut sehen kann – – Alles, was man gut sehen kann, nützt in der Regel nichts, aber schadet auch nichts. Das sind die sogenannten Tiefenstrukturen, die didaktische Qualität, die entscheidet, ob die Schüler/innen fachlich lernen oder nicht lernen.

Noch mal zu den Tests, das habe ich noch vergessen: Seit PISA 2000 gibt es keinen Zweifel, dass Tests nützen können, aber nicht müssen. Das heißt, die Klärung, und Frau Senatorin ist schon darauf eingegangen, ist: Welchen Zweck erfüllen die? Wenn man akzeptiert, dass VERA sehr stark auch ein Unterrichtsentwicklungsinstrument ist, dann wird es auch Aufgabe der Kommission sein zu prüfen: Was machen die Schulen mit den VERA-Ergebnissen? Geben sie Anlass für Diskussionen über Unterrichtsqualität, für Weiterentwicklung des Unterrichts, und wie wird das sichergestellt? Hat man eine Steuerungsphilosophie, hat man eine Steuerungs-idee, wie man sicherstellt, dass die Schulen tatsächlich damit arbeiten? – Vielleicht so viel.

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Vielen Dank, Herr Prof. Köller! Das war wirklich sehr anschaulich, wissenschaftlich, aber sehr pragmatisch. Wir sind schon gespannt auf das Wortprotokoll. Wir vertagen den Punkt heute, aber nicht im Sinne von: Es ist abgeschlossen. – Wenn das Wortprotokoll vorliegt, werden wir es gemeinsam noch mal zur Diskussion und zur Auswertung vorlegen. Vielen herzlichen Dank und viel Erfolg! Sie können in unserer Sitzung gern noch beiwohnen oder Ihrer wertvollen Arbeit nachgehen, wie Sie wünschen.

Punkt 3 der Tagesordnung

- | | | |
|----|--|---|
| a) | Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Aktueller Sachstand zur Qualifikation von Lehrkräften an beruflichen Schulen
(auf Antrag der Fraktion der FDP) | 0118
BildJugFam |
| b) | Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Berufsabitur nach Schweizer Modell – mögliches Pilotprojekt für Berlin?
(auf Antrag der Fraktion der FDP) | 0119
BildJugFam |
| c) | Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Stand Umsetzung der Handlungsempfehlungen der Projektgruppen des Projekts Pro WeBeSo
(auf Antrag der Fraktion der FDP) | 0120
BildJugFam |
| d) | Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1364
Steuerung der beruflichen Bildung: Berlin braucht ein Landesinstitut für berufliche Bildung | 0192
BildJugFam(f)
IntArbSoz
Haupt |

- e) Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1365
Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 1): Weiterentwicklung der beruflichen Bildung
- f) Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1367
Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 3): Übergänge mit System statt Warteschleifen

[0193](#)
BildJugFam(f)
IntArbSoz*
Haupt

[0195](#)
BildJugFam(f)
IntArbSoz*
Haupt

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –
Drucksache 18/1754
Gegen jeden Antisemitismus! — Jüdisches Leben in Berlin schützen
Drucksachen 18/1061 und 18/1061-1

[0238](#)
BildJugFam
IntArbSoz
InnSichO
Kult
Recht

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.